

Pränumerations-Preise:
 Für Laibach
 Ganzjährig . . . 2 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 1 fl. 20 .
 Vierteljährig . . . 1 . 10 .
 Monatlich 70 .

Preis der Post:
 Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 . 50 .
 Vierteljährig . . . 2 . 75 .

Die Anstaltung im Haus viertel-
 jährig 26 kr., monatlich 9 kr.
 Einzelne Nummern 4 kr.

Laibacher Tagblatt.

Redaction:
 Bahnhofgasse Nr. 132
Expedition und Inseraten:
 Bureau:
 Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Kleinmayr & F. Wamborg)
Inserationspreise:
 Für die einspaltige Petitzeile 2 kr.
 bei zweimaliger Einschaltung 3 kr.
 dreimal 4 kr.
 Insetionsstempel jedesmal 30 kr.
 Bei größeren Inseraten und öfters
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 299. Montag, 30. Dezember 1872. — Morgen: Sylvester. 5. Jahrgang.

Neden bei der Verfassungsfeier.

Ludwig Diemitz:

Meine Herren! Es ward heute in diesen Räumen, bei dem schönen männerwürdigen Feste, das Laibach nun alljährlich wiederkehren sieht und immer wiederkehren sehen möge, den erhabensten Gefühlen Ausdruck gegeben: dem dynastischen, das wir Oesterreicher so herzlich zu pflegen gewohnt sind; dem der Heimatliebe, das uns mit innigen Banden an Oesterreich, an unser schönes Krain knüpft; dem erhebenden Gefühle jenes Bewusstseins, in dem wir — als freie Bürger eines großen Staates — uns um das Palladium der Freiheit, um die Kleinodien unserer Grundrechte scharen.

Gestatten Sie mir, meine Herren, daß ich zu diesen erhebenden Gefühlen noch ein anderes gleichbegeisterndes in Ihnen wecke, daß ich eine Saite anschlage, die sympathisch einklingt in die Harmonie dieses Festes und die Weihe der Feier erhöht, die wir begehren.

Im erhebenden Ausblicke zu den großen Männern seiner Scholle wächst das Bewußtsein eines Volkes, erfrischt und belebt sich das geistige Schaffen des Einzelnen, nährt ein edler Stolz, eine neidlos freudige Bewunderung sich.

Auch wir Krainer blicken stolz zu dem großen Namen eines solchen Mannes — und ein bedeutungsvolles Zusammentreffen, ein glückliches Sichfinden fügt es, daß eben jetzt — in der erscheinendsten Reformepoche unserer Verfassung — dieser Name an der Spitze des Ministeriums, und durch Bande der Verwandtschaft mit jenem verwoben, auch an der Spitze unserer Landesregierung steht. (Lebhafter Beifall.)

Meine Herren! Anton Graf Auersperg — Anastasius Grün ist der Name, den ich Ihnen

heute, bei diesem Feste in Erinnerung rufe. (Beifall.)

Freiheit ist die große Losung, deren Klang durchjauchzt die Welt!

In wenigen Jahren ist's ein halbes Jahrhundert, seit Anastasius Grün, der edle deutsche Sängerg, mächtig in die goldnen Saiten seiner Lyra griff, der Freiheit sein erstes Lied zu singen, — unter ihre Banner wie oft riesen uns seine begeistertsten Dichterverse, — wie freudig umflatterte seine Muse ihre Siegeswagen.

Er sang von allem hohen, was Menschenherz erhebt, Er sang von allem süßen, was Menschenbrust durchbebt: Er sang von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit, Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit.

Die höchsten Güter des Menschen, die edelsten Rechte des Volkes zu schütten vor finstern Mächten, erhob wie oft Graf Anton Auersperg seine feurige Rede in der österreichischen Pairskammer — vor Jahren auch noch in der krainischen Landstube.

Sein Lied wurde That, als Staatsmann kämpfte Graf Anton Auersperg für die Ideale des Dichters. (Beifall.)

Mit Stolz, meine Herren, nennen wir ihn einen Krainer, und daß wir ihn so nennen dürfen, sagt uns das Taufbuch seiner Vaterstadt Laibach nicht allein, dies und daß er seine Heimat innig liebt, sagt uns Anastasius Grün selbst in seinen „Volksliedern aus Krain.“ (Beifall.)

Ihm also gilt mein Trinkspruch, dem edlen deutschen Freiheitsjäger, dessen Wiege in Krain, in Laibach stand, in dessen Kieder die Eichen des Parks von Thurmhart die ihren mischten, dessen Landmannschaft allein und eine Bürgerschaft ist, daß deutsches Wesen, deutsche Muse die Scholle Krains nicht fliehen werden, — ihm, dem erleuchteten Staatsmann, dem unermüdeten, ruhmvollen Vorkämpfer jener Prinzipien, deren Sieg und deren stehhaften Bestand wir heute feiern! Hoch Graf Anton Auers-

perg! Hoch Anastasius Grün! (Allgemeinster, sehr lebhafter Beifall.)

Dr. Alexander Suppan:

Wenn wir nüchtern und vorurtheilslosen Sinnes die Entwicklung der modernen Menschheit überblicken, so werden wir durch einiges Nachdenken zur Ueberzeugung gelangen, daß die Scheidung der Stände ein historisches Product ist, mit Nothwendigkeit hervorgegangen aus dem Principe der Arbeitstheilung. Und ungleich wie die Bedingungen ihres Entstehens und ihrer Blüthe sind auch ihre Aufgaben im Staate. Die jahraus jahrein in gleicher Aufeinanderfolge wiederkehrende Beschäftigung des Landmanns erzeugt in ihm jenen conservativen Sinn, der ihn nur zu oft jenen dunklen Gewalten dienstbar macht, die nicht ohne Scharfsinn erkannt haben, daß der Bauer, dessen geistiger Horizont selten über die letzten Bemerkungen seines Dorfes hinausreicht, das geeignetste Object ihrer Verführungskünste sei. (Sehr wahr.)

Aber wie in jedem geistig gesunden Menschen zwei Kräfte thätig sind, die eine, die rastlos vorwärts drängt, die andere, die des Besiztes sich freuet, am Gegebenen und schon Erungenen festhält, so ist es auch im lebendigen Organismus des Staates. Und wer könnte leugnen, daß jene treibende Kraft im Staate der Bürgerstand ist? — Denn was großes und herrliches die Weltgeschichte aufzuweisen hat, es ist aus dem Bürgerstande hervorgegangen. (Beifall) Von den deutschen Städten im Norden und den italienischen im Süden ist einst die große Bewegung des Welthandels ausgegangen, der in unserer Zeit, nicht zufrieden mit den Producten beider Indien, immer weitere Kreise beschreift, hier die kolossale Wasserwüste des Stillen Oceans mit tausenden von Schiffen durchsuchend, dort bemüht, auch die unbekanntesten Theile der alten Welt

Theater.

30. Dezember.

— pp — Die eben abgelaufene Theaterwoche war fast ausschließlich nur der heiteren Muse gewidmet, indem wir in derselben außer einer glücklich gewählten, übrigens ebenfalls stark possenhaften Novität, nur Lustspiele und Possen, nebst einer einaktigen Operette, zu verzeichnen haben. Obwohl wir für die Zukunft eine etwas gleichmäßigere Stoffvertheilung und Bedachtnahme auf die drei Hauptrichtungen des Repertoires — Oper, Drama und Posse — wünschen würden, so wollen wir dies heute doch nicht zum Anlasse einer tadelnden Bemerkung machen, umso mehr, als das in letzterer Zeit zu unserer Befriedigung sichtlich bethätigte Streben der Direction, unseren wiederholten Beschwerden Rechnung zu tragen, in unseren Augen zu sehr überwiegt, als daß wir demselben nicht unsere Anerkennung zollen und über einzelne kleinere Mängel gerne hinwegsehen wollten. Es freut uns vielmehr aufrichtig, an derselben Stelle, an der wir bereits so manches Wort berechtigter Rüge und Unzufriedenheit fallen ließen, endlich auch Zeugnis geben zu

können von der zum Besseren eingetretenen Wendung, welcher sich unsere Theaterverhältnisse momentan erfreuen. Ist auch noch nicht alles so, wie es sein sollte, so können wir doch der Direction wie dem Theaterpersonale, das Zugeständnis nicht versagen, daß sie es in letzterer Zeit beiderseits an gutem Willen nicht fehlen ließen und uns dadurch in die erwünschte Lage versetzten, mehrere, im ganzen recht befriedigende Theaterabende verzeichnen zu können.

Wenn wir damit beginnen, einige der besten unter denselben vor uns Revue passieren zu lassen, so dürfen wir sogleich gleich des Entrées der jüngstverfloffenen Woche gedenken, welches uns in Görlich' amüsanten Posse „Drei Paar Schuhe“ eine trefflich gelungene Vorstellung bot. Hr. Kusim, Hr. Zwerenz und Fr. Hardt bildeten ein köstliches Terzett an Komik und Humor, welches namentlich in dem Quodlibet des 2. und der Ballszene des 3. Actes zur vollsten Geltung gelangte und im ersteren auch von Hrn. Midaner (Theaterdiener) auf das beste unterstützt wurde. Ueberhaupt berechtigen uns die bisherigen Leistungen der beiden jüngstengagierten Kräfte — Hrn. Zwerenz' und Fr.

Hardts — zu der Hoffnung, daß Hr. Director Kogly mit ihrer Acquisition einen glücklichen Griff gethan, und da bis nun quantitativ nur sehr schwach besetzte komische Fach durch sie in zufriedenstellender Weise completiert haben dürfte. Hr. Zwerenz besitzt einen genügenden Fond natürlicher, stellenweise sehr wirksamer Komik und leistet namentlich in Mimik und Maske mitunter vortreffliches; nur in gesanglicher Hinsicht vermiffen wir an ihm hie und da die nöthige Sicherheit und Routine des Vortrages. Auch Fr. Hardt führte sich gleich anfangs in der „Bereinschwester“ äußerst glücklich ein und verstand es auch in ihren späteren Rollen, sich den Beifall des Publicums in nahezu gleich stürmischer Weise zu erhalten, als ihr derselbe bei ihrem ersten Debut zutheil geworden war. Nebst einer angenehmen Erscheinung verbindet sie lebhaftes und frisches Spiel mit reichlichen und wohlgerundeten Stimmteilen, so daß wir Fr. Hardt nur den einen Wunsch ans Herz legen möchten, ihre etwas harte Aussprache, sowie ihr öfteres beliebtes rasches Abspringen in einen ganz veränderten Redeton, was jedergelt sehr störend wirkt, ablegen zu wollen.

(Schluß folgt.)

in das Netz seiner Verkehrsstraßen zu ziehen. Und mit den Erzeugnissen der europäischen Industrie zieht auch die abendländische Cultur in die unerrungenen Gebiete und mildert die schroffen Unterschiede in Religion und Nationalität, in Sitte und gesellschaftlichem Leben; und was das Christenthum umsonst erstrebt — alle Völker zu einer großen Familie zu vereinen — was ihm auch in glaubensstärkern Zeiten nicht gelingen mochte, das hat der Handel fast schon erreicht. Und angeblickt solcher Erfolge sollte der Bürger nicht stolz, das Haupt erheben, sollte nicht fühlen dürfen, daß auf seine Schultern die Geschichte der Menschheit gelegt sind, sollte nicht auf sein gutes Recht pochen, wenn er fordert, daß man ihm die erste Stelle im Staate einräume? (Sehr lebhafter Beifall.)

Und der deutsche Bürger hat vor allen ein Recht dazu! In den trüben Zeiten mittelalterlichen Faustrechtes hatten sich gerade die eigenthümlichsten Züge deutschen Wesens, die jähe Geduld und Ausdauer, die Tiefe und Sinnigkeit in der Arbeit hinter die Mauern der Städte geflüchtet und wirkten dort vereint zu einem großem Ziele, während draußen die verlorene Kraft des Einzelnen in Selbsthilfe und Unbändigkeit sich zerplüßte. Im regen Leben der autonomen Gemeinde hat sich still und fest der Glaube an jenes große Wort entwickelt, das mit seiner bewußten Bestimmtheit den Markstein einer neuen Zeit bezeichnet, an den Ausdruck der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten: „Die gerechten Gewalten der Regierungen kommen her von der Zustimmung der Regierten.“ (Beifall.) Doch nicht bloß dieses Festhalten an einem unveräußerlichen Rechte zeichnet den deutschen Bürger aus, auch jene weise Selbstbeschränkung, die allein das Kriterium politischer Reife ist. Begriffen ward endlich der Satz, der vor wenigen Jahrzehnten noch knechtisch gescholten wurde, daß politische Freiheit politisch beschränkte Freiheit ist; und während das französische Volk bald in wildem Freiheitsstauel alles Ueberkommene niederreißt, bald in blinder Unterwürfigkeit sich um eine Cäsarengestalt schart, ist im deutschen Bürgerthume längst jener abstracte Tyrannenhaß des 18. Jahrhunderts erstorben, und man kam zur Erkenntnis, daß der Kampf um politische Freiheit kein Kampf ist zwischen Monarchie und Republik, sondern daß das „Regieren und zugleich regiert werden“ in beiden Staatsformen ausführbar ist. (Beifall.)

All diese Segnungen deutscher Cultur trug der deutsche Bürger zu den leichtlebigen Völkern des Ostens, um zu vereinen, was in seiner Thorheit

glaubt, sich selbst genug zu sein; und wenn es uns geläufig geworden ist, alles edle, wofür wir kämpfen, unter dem Begriffe „deutsch“ zusammenzufassen, so üben wir damit nur eine Pflicht der Dankbarkeit aus gegen unsere Lehrer. (Beifall.) In dieser Linie hat die verfassungstreue Bürgerschaft Laibachs ein unbefreitbares Recht, sich eine deutsche Bürgerschaft zu nennen. Bequemer ist es allerdings, sich in den nationalen Schmollwinkel zurückzuziehen, als theilzunehmen an den Lasten der Gemeindeämter; ungefährlicher ist es, sich an sicherem Orte zu bergen, wenn draußen Haus und Hof des Witbürgers ein Raub der Flammen zu werden droht, als unbekümmert um Wind und Wetter hinauszuweichen und thätig einzugreifen. (Allgemeiner Beifall.) Wer könnte angesichts solcher Thatsachen noch zweifelhaft sein, wo echte Bürgerlugend zu finden, in unserem Lager oder in dem unserer Gegner? Und auch jene edleren Blüthen des menschlichen Lebens, Wissenschaft und Kunst, finden an uns begeisterte Pfleger. Schon ragt hoch über alle Häuser der Stadt jener monumentale Bau hervor, den laibacher Bürgerinn der Wissenschaft geweiht, und nur wenige Jahre werden vergehen, bis auch die Kunst eine würdige Stätte gefunden. Rühmend darf man es aussprechen, daß wenige Städte der Monarchie so opferfreudig für die Bildung der Jugend wirken, als gerade Laibach. Und es thut auch wahrlich noth, denn soll unsere Gemeinde zu voller Kraft sich entfalten, so muß einmal jener Zwiespalt geheilt werden, der Laibachs Bürgerschaft noch immer trennt, und was wäre geeigneter, eine einige Generation heranzuziehen, als die im Geiste wahrer Wissenschaft und Aufklärung geleitete Schule? (Begeisterte Zustimmung.)

Doch alle diese Bürgertugenden sind nur ein Ausfluß jenes echt deutschen Gemeinnes, der im Staate nicht bloß eine Sicherheitsanstalt erblickt, sondern ihn als eine höhere, selbständige Ordnung aufzufassen gelernt, als eine Ordnung, die unsere Ahnen mit ihrem Rechte schützte, die unsere Väter mit ihrem Leibe verteidigten, die wir lebende berufen sind auszubauen und sie höher entwickelt Kindern und Kindeskindern zu hinterlassen, die also ein heiliges Band bildet zwischen vielen Geschlechtern. (Großer Beifall.) Sie sind ein Ausfluß jenes freien Bürgerinnes, der das ganze öffentliche Leben als eine Reihe sich wechselseitig bedingender Rechte und Pflichten erkannt, der lehrt, keine Pflicht zu versäumen, aber auch auf kein Recht zu verzichten. Bei unzähligen Gelegenheiten hat die verfassungstreue Bürgerschaft Laibachs ihre reife

politische Bildung an den Tag gelegt, während unsere Gegner nur durch die schmachlichsten Pressionsmittel ihre Reihen zusammenzuhalten vermögen. Und kaum vermögen, denn schon ist manches Samen Korn, das wir ausgestreut, auf fruchtbares Erdreich gefallen. Aber wir stehen erst am Abende der Entscheidungsschlacht. Noch einmal gilt es, alle Kräfte in Bewegung zu setzen, alle liberalen Elemente zusammenzufassen, dann möge die Bürgerschaft Laibachs wieder ihres erhabenen Amtes walten, wie bisher das Banner der Freiheit und Aufklärung dem Lande vorantreiben; (lebhafteste Zustimmung), — und mit dem heißen Wunsche, daß sie uns zum Siege führe, erhebe ich das Glas und bringe ein Hoch aus auf die verfassungstreue Bürgerschaft unserer Hauptstadt. (Langandauernder, stürmischer Beifall.)

Politische Rundschau.

Laibach, 30. Dezember.

Inland. Die politischen Neuigkeiten, welche die Weihnachtsfeiertage zeitigten, nehmen einen förmlich erregenden Charakter in Anspruch. Es handelt sich um nichts geringeres als um eine Allianz zwischen den Polen und Czechen zu dem Zwecke, der Verfassung den Garau zu machen. Allen Ernstes wird erzählt, die Polen werden den Reichsrath zwar nicht verlassen, sondern einfach die Wahlreformvorlage im Verlaufe der parlamentarischen Behandlung „moralisch brandmarken.“ Gelangt der Reformenwurf doch zur Sanction, dann werden alle staatsrechtlich oppositionellen Elemente im Reiche ihre äußerste Kraft einsetzen, um im Abgeordnetenhaus zur Majorität zu gelangen und das Ministerium Auersperg zu stürzen. Man wird zugeben, daß die Fantasie der oppositionellen Stimmführer eine ziemlich kühne ist, welche für Schlachtenpläne in kommenden Zeiten Begeisterung schaffen will, während sie für die Gegenwart rathlos und unthätig die Hände in den Schoß legen muß.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß infolge directer Reichsrathswahlen auch das österreichische Gesetz über die Delegation abgeändert werden muß. Die diesbezügliche Bestimmung (Gesetz vom 21. Dezember 1867, § 8) lautet: Die auf das Haus der Abgeordneten entfallenden vierzig Mitglieder werden in der Weise gewählt, daß die Abgeordneten der einzelnen Landtage nach dem nachstehenden Vertheilungsmodus die Delegierten entsenden, wobei ihnen frei steht, dieselben aus ihrer Mitte oder aus dem Plenum des Hauses zu

Zwei Weihnachtsabende.

Von L. Brehm.

(Schluß.)

Aber als die Sonne sich neigte, als sie das Gold des Abends unter das hundertfach verschiedene Blattgrün der Baumkronen webte, als das Kreischen der Papageien verstummt war und die Affenscharen tanzend von Baum zu Baum gaukelten, um sich, von dem Gurgel des Ältesten und Stärksten der Bande geleitet, eine sichere, hochgewipfelte Mimose zur Nachtruhe auszuwählen; als der prächtige Seeadler drüben am andern Ufer des Stromes, welcher mir immer wie eine wunderschöne Blüthe seines grünen Ruhesitzes erschienen war, seinen blendend weißen Hals zusammenzog; als die zwei Riesentrolchler auf der uns gegenüberliegenden Sandbank ihren von der Sonne durchglühnten Panzer wieder im lauwarmen Strome zu kühlen gedachten; als die Nacht sich herabsenkte, friedlich, mild, heiter und herrlich, wie immer: da flogen unsere Gedanken über Land und Meer, durch Steppen und Wüsten unaufhaltsam der theureren Heimat zu: und wie auch die Nacht schweichelte und uns liebte, es wollte ihr nicht gelingen, des Herzens Sehnen zu beschwichtigen. Wir hatten uns Punsch bereitet und die Pfeifen mit dem köstlichsten Tabak der Erde, dem unvergleichlichen Djebel, gefüllt,

aber „die Wolken des Rauches wollten die Wolken der Schwermuth“ uns nicht vom Herzen nehmen, die Gläser blieben ungeleert und unsere Herzen ungefüllt. Unser Türke sang seine prächtigen Minnelieder in tonreichen Weisen, aber auch sie wollten uns nicht erheitern. Der Urwald selbst mußte sprechen, um uns ihm und uns selbst wiederzugeben, und er that es auch; er duldete unsere trüben Gedanken, unser Sehnen und Heimweh nicht länger.

Plötzlich schmetterten helle, kräftige Trompetentöne durch die bisher so stille Nacht. Sie kamen vom andern Ufer herüber; das Geschwäg der Diener und Matrosen verstummte augenblicklich und alle lauschten wie wir. Von neuem schmetterte es zu uns herüber. „El Fiuhl, el Fiuhl! — Elephanten, Elephanten!“ — jubelten die mit den Tönen Vertrauten. Ja wahrhaftig, es waren Elephanten, welche drüben zum Flusse gingen; nur von ihnen konnten solche Klänge herrühren — und heute vernahmen wir sie zum ersten male: die Christnacht wollte auch uns nicht unbeschenkt lassen. Aber nicht allein sie, die Waldriesen, ließen sich vernehmen, ihr Geschmetter sollte vielmehr gleichsam nur das Zeichen sein zum Beginn des nun laut werdenden, beinahe schauerlichen, aber doch unendlich großartigen Nachtconcertes. Der König des Waldes donnerte durch sein Reich, seine Königin antwortete, tiefes Schweigen folgte, jedoch nur für kurzer Zeit.

Ganz in der Nähe unseres Schiffes hob ein Nilpferd seinen Kopf aus dem Wasser und brummte, als wolle es versuchen, mit der Löwenstimme zu ringen, ein Panther grunzte, erschreckt gurgelten die Affen auf, die Hyänen und Schakale übernahmen wie gewöhnlich den Chorgefang, die Eulen schrien dazwischen, auf der Sandbank klagte der Wogenflügler der Nacht, der Scherenschnabel, und Silberglöckchen gleich erklang das Gezirp der Cicaden dazwischen, dumpfer der tiefe Ton der Waldfrösche. Es war ein wunderbares Tonstück, welches wir hörten, und wunderliche Künstler führten es auf, aber es gab uns ganz dem Orte wieder und söhnte uns aus mit der Fremde. Wir lebten auf mit diesen Tönen der Nacht, die trüb gewordenen Augen glänzten wieder, und die Herzen schlugen hoch auf vor Freuden! —

Ich weiß es, welcher von beiden Christabenden würdiger gefeiert worden ist. Den einen in Madrid kann nicht einmal die Erinnerung zu einem ertäglichen Bilde umgestalten; den andern im Urwalde malt sie sich von Jahr zu Jahr mit immer lebendigeren Farben aus. Wenn ich jetzt seiner gedenke, kommt mir die alte liebe Weise immer wieder in den Sinn, und ich möchte fast seufzend ausrufen: „Ach, wie liegt so weit, ach, wie liegt so weit, Was mein einst war!“

wählen." Es ist nun klar, daß die Einführung directer Reichsrathswahlen auch die Abänderung dieser Bestimmung nothwendig macht, denn in einem direct gewählten Centralparlament in Wien gibt es keine Abgeordneten der einzelnen Landtage mehr. In welcher Richtung sich diese Aenderung bewegen wird, darüber darf in der Verfassungspartei kein Zweifel bestehen. Die directen Reichsrathswahlen sind bestimmt, den Föderalismus für immer zu brechen, es wäre ein Widersinn, ihm in der Delegation noch einen Schlupfwinkel zu belassen. Das Gesetz ist demnach dahin abzuändern, daß die 40 Delegierten aus dem Plenum des Hauses wie in Ungarn gewählt werden.

Unter den dalmatinischen Slaven hat die Wahlreformfrage eine Spaltung hervorgerufen. Die Majorität des nationalen Abgeordneten-Klubs ließ den Reichsraths-Abgeordneten des Landes in dieser Frage vollkommen freie Hand, während eine ansehnliche Minorität dafür plaidierte, daß man die fünf Herren auffordern sollte, unbedingt gegen die Einführung der Wohlreform zu stimmen. Schließlich machte man der Minorität die Concession, daß die Herren Danilo und Consorten ersucht werden, eine den Slaven günstige Eintheilung der Wahlbezirke zu erwirken und sich die Unterstützung der Regierung so theuer als möglich bezahlen zu lassen.

Dem officiosen Correspondenten der „Spenerischen Zeitung“ aus Wien zufolge werden Beust und Andrassy gegenüber den Enthüllungen Gramonts Stellung nehmen; der „Pester Lloyd“ dagegen, welcher nicht ohne Fühlung mit dem auswärtigen Aente ist, behauptet: „Der Zweck einer solchen officiellen Widerlegung wäre nicht abzusehen; die österreichisch-ungarische Politik von Gastein bis Berlin ist das schlagendste Desaveu für die Gasognaden des Duc de Gramont.“ — Man darf annehmen, daß die „Spenerische Zeitung“ besser unterrichtet ist, als das ungarische Blatt.

Merklich herabgestimmt sind die diesjährigen Weihnachtsbetrachtungen der deakistischen Blätter im Vergleiche zu den vorjährigen. Vor einem Jahre machte Graf Lonyay, gleich einem zweiten Cagliostro, durch großartige Reformverheißungen für das von ihm übernommene Regiment Reclame; in erster Reihe figurirte unter den von ihm verkündeten zwölf Herkulesarbeiten die Lösung der kroatischen Frage. Heute sind alle die früheren Wirren gesteigert, und derselbe Graf Lonyay hat durch seine Wählpolitik die Deakpartei in bedenkliche Schwankungen gebracht, so daß ein deakistisches Blatt, die „Magyar Politika“, bereits mit der Eventualität einer den Reichen der Opposition entnommenen Regierung rechnet.

Ausland. Die Presse des deutschen Reiches behandelt Gramont kurzweg als Schwindler. Allerdings, wolte sie ihm den geringsten Glauben schenken, so würde sie auch die Wahrhaftigkeit seiner Behauptung zugeben, daß Deutschland den Krieg mit Frankreich vorbereitet und provociert, Frankreich nur als Nothwehr gehandelt habe. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ behauptet, daß man in Wien der Behauptung Gramonts nicht so viel Gewicht beilege, um sie des Dementierens werth zu halten.

Die Jesuiten sind aus Preußen hinweggejagt; nun kommen nach und nach die ihnen „verwandten“ Congregationen an die Reihe. Aus Kulm (Westpreußen) sind dieser Tage einige der Congregation der Lazaristen des heiligen Vincenz a Paula angehörigen Pfaffen, welche daselbst im Institut der barmherzigen Schwestern als Lehrer hospitirten, an die Luft gesetzt worden. Als Terminus ad quem für ihre Abreise ist ihnen das neue Jahr bezeichnet worden. Der Eine von ihnen, ein Warschauer, muß seinen frommen Fuß vom deutschen Boden ganz hinwegheben.

Im höchsten Grade überraschend wirkt ein petrosburger Telegramm, ein Bulletin über den Krankheitszustand des Großfürsten-Thronfolgers. Zum erstenmale hören wir, daß derselbe schon seit 19. November ernstlich erkrankt ist,

und daß am 12. d. M. die „nicht unbedenkliche“ Krankheit sich als Unterleibstypus declarirte. „Das Fieber ist noch nicht in Abnahme begriffen,“ lautet das Bulletin des „Regierungs-Anzeiger“; eine andere Depesche, die sich auf keine Quelle bezieht, will von keinen gefährlichen Symptomen wissen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Lokal-Chronik.

— (Die Sylvesterkneipe des laibacher Turnvereins), bisher bekanntlich eine der beliebtesten und besuchtesten Sylvesterunterhaltungen Laibachs, wird heuer entfallen, trotzdem alle Vorbereitungen dazu seitens der Herren Kneipwarte bereits getroffen waren. Der hauptsächlichste Grund ist der Umstand, daß das löbliche Offizierscorps seit längerem entschlossen war, morgen Abend eine große Sylvesterkneipe zu veranstalten, zu welcher auch der Turnverein freundlichst eingeladen wurde. Als Ersatz jedoch für die entfallende Sylvesterkneipe wird der Turnverein im Laufe des Jänner eine große Faschings-Abendunterhaltung veranstalten.

— (Feueralarm.) Das Commando der freiw. Feuerwehr beabsichtigt in der nächsten Zeit die Mitglieder der Feuerwehr mittelst der Signalhuppen zu alarmieren, d. h. einen blinden Feueralarm zu veranlassen, um zu erproben, ob im Falle eines wirklichen Brandes dieser durch solche Signale in ausreichender Weise und in allen Stadttheilen signalisirt werden könne. Das Commando der Feuerwehr hält einen derartigen Versuch für dringend geboten, da bekanntlich die Kanonensignale vom Schloßberge nur in äußerst mangelhafter Weise ein ausgebrochenes Feuer anzeigen. Wir halten es für unsere Pflicht, die Bevölkerung im voraus aufmerksam zu machen, damit sie sich eintretendensfalls jeder Sorge entschlage.

— (Der freiwilligen Feuerwehr) sind als unterstützende Mitglieder beigetreten: Herr Hauptmann Graf Volza mit dem Beitrage pr. 8 fl., Herr Bestal 5 fl., Frau Grumnig 5 fl.

— (Einführung des Meters.) Die österreichischen Bahnverwaltungen berathen augenblicklich die Eingabe ans österreichische Handelsministerium über die Einführung des Metermaßes auf allen Bahnen, indem vom 1. Jänner 1873 ab alle Meilenzeiger, Stationstafeln und Gebühren-Berechnungstabellen sowohl in Meilen als auch in Kilometer anzulegen sind und dabei der Zollcentner (50 Kilogrammes) als Gewichtseinheit beibehalten werden soll.

— (Folgen einer Jesuitenmission.) Man schreibt der „Gr. Tsp.“: Die vor zwei Jahren aus Požega in Slavonien vertriebenen Jesuiten haben sich mit Hilfe einer reichen Bauerswitwe, welche ihnen Kloster und Kirche gebaut und sie stets mit Lebensmitteln versorgt hatte, in Kepnje, Bezirk Stein in Krain, eingenistet. Von diesem Winkel aus werden die Missionen weit und breit von vier Jesuiten besorgt. Unter den vielen Unglücksfällen, die infolge dessen vorgekommen sind, will ich des allerletzten erwähnen. Vor 14 Tagen war die Mission in Altsack in Oberkrain. Ein ganz gesundes 26jähriges Mädchen ging zur Beichte, nach Hause kam sie jedoch wahnsinnig, den vierten Tag nach der Beichte ist sie gestorben.

— (Kronprinz Rudolfsbahn.) Auf der 78.4 Meilen langen Strecke der Kronprinz Rudolfsbahn wurden November 1. 3. 102.234 Personen und 1.308.410 Btr. verführt und 229.026 fl. an Einnahme erzielt, gegenüber November 1871 um 28.597 Personen und 307.265 Btr. Fracht mehr. Die Gesamteinnahme seit Jänner 1. 3. betrug 2.067.680 fl., im Jahre 1871 bei 60.5 Meilen 1.551.336 fl.

— (Im Verkehr mit Deutschland) kommen vom 1. Jänner 1873 an folgende neue Bestimmungen in Anwendung; 1. Für besondere Zeitungsbeilagen wird eine im voraus zu entrichtende Gebühr von 1/2 Neukreuzer berechnet. 2. Es ist gestattet, zur Fahrpost gehörige Pakete ohne Werthangabe unter Recommendation zu versenden. Für dieselben ist außer dem Fahrpostporto eine Recommen-

dationsgebühr von 10 Neukreuzern zu entrichten, welche zugleich mit dem Porto erhoben wird. Wenn ein Rückschein verlangt wird, so ist eine weitere Gebühr von 10 Neukreuzern zu erheben, welche der Absender zu entrichten hat. Für den Verlust eines recommandirten Paketes wird nach denselben Grundsätzen Ersatz geleistet wie bei gewöhnlichen Paketen ohne Werthangabe, jedoch mindestens mit dem Betrage von 21 Gulden ö. W. für die ganze Sendung. Bei Beschädigungen recommandirter Pakete finden dieselben Grundsätze Anwendung wie bei Beschädigungen gewöhnlicher Pakete. 3. Begleitadressen zu Fahrpostsendungen dürfen das Gewicht von 1 Zoll-Loth (15 Grammen) nicht übersteigen. 4. Die vorstehenden Bestimmungen, soweit sie die Briefpost betreffen, haben auch im Verkehre zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Luxemburg in Anwendung zu kommen.

Zur Gesundheitspflege in Krain.

Der krainische Landesauschuß hat unterm 15. d. M. nachstehendes Circulare in Betreff der Gesundheitspflege am Lande an die Gemeindevorstände in Krain erlassen:

„Die Gemeindevorstände haben durch die k. k. Bezirkshauptmannschaften Kenntnis erhalten von dem Landesregierungsdekret ddo. 8. v. M., B. 7818, welcher die Maßregeln zur Hintanhaltung zweier epidemischen Krankheiten behandelt, die möglicherweise auch in unser Land eindringen und sich daselbst ausbreiten könnten. Die eine dieser Krankheiten, nämlich die Cholera, herrscht ziemlich bedeutend in Ungarn und tritt hier und da auch schon in Böhmen auf. Die andere, nämlich die Blattern, ist bössartig aufgetreten in unserer nächsten Nähe: in Triest, Agram und Graz, wo schon viele Menschen daran erkrankt und gestorben sind. Beide Epidemien bedrohen daher auch unser Land.

Der Landesauschuß sieht sich daher bemüßigt, den Gemeindevorständen wärmstens anzurathen, alle von den k. k. Bezirkshauptmannschaften in Bezug auf die Gesundheitspflege erlassenen Verordnungen genauestens zu befolgen und die größte Aufmerksamkeit auf die Beseitigung aller in der Gemeinde etwa vorkommenden Uebelstände zu verwenden, welche den Ausbruch einer ansteckenden Krankheit verursachen könnten. Insbesondere aber empfiehlt der Landesauschuß nachstehendes zur Beachtung:

1. Eine mäßige und geregelte Lebensweise, so wie Ruhe des Gemüthes ist das erste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit.

Es ist daher nöthig, sich vor Erkältungen zu bewahren und sich deshalb wärmer zu kleiden. In der Nacht soll jedermann möglichst im geschlossenen Raume schlafen; besonders aber ist darauf acht zu geben, daß der Magen nicht verdorben wird, was dadurch vermieden werden kann, wenn wir uns schädlicher Speisen und Getränke enthalten und von keiner Speise im Uebermaße genießen.

2. Es ist strenge darauf zu sehen, daß das Trinkwasser rein und gesund sei. Die Erfahrung lehrt, daß mit faulen Stoffen geschwängertes Wasser eine Hauptursache epidemischer Krankheiten ist. Sollte daher in Erfahrung gebracht werden, daß irgend ein Wasser in der dortigen Gemeinde unrein, pfälig, daher schädlich ist, so soll ein solcher Brunnen ohne Widerrede gesperrt werden.

3. Jede epidemische Krankheit nistet sich besonders gern an unreinen Orten ein, sie kommt daher häufig dort vor, wo viele Menschen in einem kleinen Raume zusammengedrängt wohnen, dann dort, wo faule Stoffe gähren und Gestank verbreiten. Es bedarf deshalb nicht erst einer umständlichen Erörterung, daß Reinlichkeit in allen Dingen das beste Schutzmittel gegen Krankheiten ist. Die Gemeindevorstände sind demnach zu erinnern, daß sie ihre Wohnungen lüften, daß sie die Fenster wenigstens einmal im Tage durch längere Zeit offen halten, um so die verdorbene Luft aus den Wohnungen zu beseitigen.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit ist den Aborten, Misthaufen und Düngergruben zuzuwenden. Fast überall am Lande liegen die Aborte und Dünger-

